

Magnus hat mit seiner Monographie ein wertvolles Werk geschaffen. Offenbar kam ihm dabei zu statten, dass sein Spezialfach, die Pharmakologie, eine weitgehende Orientierung in den anorganischen wie in den biologischen Naturwissenschaften notwendig macht. Das intensive, philosophische Interesse, das die Heidelberger Naturwissenschaftler augenblicklich erfüllt, machte ihn noch geeigneter, das wissenschaftliche Lebenswerk Goethes in anschaulicher Weise klar zu legen. Natürlich wird der naturwissenschaftliche Laie einige Schwierigkeiten haben, den Fachausführungen zu folgen. Doch hat Magnus durch leicht fassliche Einführungen sich bemüht, das Verständnis möglichst zu erleichtern.

In der Einleitung gibt Magnus einen Ueberblick über die Quellen, über die Eigenart Goethescher Naturforschung und weist in sehr interessanten Ausführungen auf die Analogie zwischen Goethe und Lionardo da Vinci in Bezug auf harmonische Vereinigung von Kunst und Naturwissenschaft hin. Dann folgt ein sehr instruktiver Ueberblick über das Leben Goethes, des Naturforschers. Und nun ziehen in anregender Darstellung die botanischen, anatomischen, physikalischen und physiologischen Studien an uns vorüber. Mineralogie, Geologie und Meteorologie werden kurz durchgesprochen. Ueberall erfahren wir, wie die moderne Wissenschaft sich zu Goethes Arbeiten stellt. Besonders klar wird, inwiefern Goethe auf die Weiterentwicklung der Wissenschaft Einfluss gewonnen hat.

Es muss anerkannt werden, dass Magnus mit der ehrerbietigen Bewunderung vor dem grossen Meister eine strenge Kritik und sachliche Objektivität verbindet. Den Höhepunkt scheint mir seine Darstellung bei der Besprechung der Farbenlehre zu erreichen. Man erkennt unschwer, wie das gewaltige Ringen um optische Naturerkenntnis tief in des Dichters Veranlagung begründet war und wie seine Farbenlehre zu den Fundamenten der modernen, physiologischen Optik geworden ist.

Endlich sei darauf hingewiesen, dass der Wert des überaus lesenswerten Buches noch durch die Aufnahme sonst schwer zugänglicher Abbildungen erhöht wird und dass ein sorgfältiges Register beigelegt ist.

Berlin.

Martin Jacoby.

A. Askenasy, Die Frankfurter Mundart und ihre Literatur. Frankfurt a. M., Knauer 1904. 359 S. 8°. M. 5.

Das vorliegende Werk besteht aus zwei Teilen. Der zweite gibt ein sehr wertvolles, ungemein reichhaltiges Verzeichnis von Texten, die in Frankfurter Mundart abgefasst sind. Der erste, viel umfangreichere breitet die Mundart selber vor uns aus und zwar hauptsächlich, nach sachlichen Gruppen geordnet, ihren Wortschatz, während die Uebersicht der „grammatikalischen Eigentümlichkeiten“ nur wenig Raum einnimmt. Auch dieser sprachliche Teil ist recht wertvoll, freilich nicht in dem Masse, wie man es wohl wünschen möchte: „literarisch nicht belegte Wörter sind nur vereinzelt aufgenommen, wenn sie sehr gebräuchlich sind. Eine abschliessende Bearbeitung zu liefern, konnte dem Verfasser, der weder Philologe noch geborener Frankfurter ist, nicht in den Sinn kommen“. Daraus kann man dem Verfasser natürlich keinen Vorwurf machen, und so darf es nur humoristisch berühren, wenn sich in der grammatischen Uebersicht folgende Ueberschriften finden: „überflüssige Buchstaben“ (z. B. *heint* für *heute*, *schülchen* für *schielen*), „fehlende Buchstaben“ z. B. *Piff* für *Pfiff*, *Schiller-*

häuser für *Schilderhäuser*), „geänderte Buchstaben“ (z. B. *Aerjernusz* für *Aergerniss*, *Renftche* für *Rändchen*).

Dass seine Sammlung nicht vollständig sei, nimmt Askenasy selber mit Bestimmtheit an. Bei flüchtigem Blättern in Stolze's Gedichten (17. Aufl., 1895), Bd. I, habe ich mir folgende Wörter angemerkt, die in A.'s Wörterverzeichnis fehlen: *Aepfelranze* 347, *Frei-Häas* 332, *gestoppelt* 141, *Hin- un Hergezacker* 141, *Hipper* 145, *hoppert's* 338, *iwernuppe* 337, *Käste* 337, *Kuchels* 337, *Menschespiel* 140, *pumpse* 146, *Rutsch* 141, *Schnipper* 145.

Von besonderem Interesse sind die Hinweise auf die Sprache des jungen Goethe.

Giessen.

O. Behaghel.

Mieser Kräuter- und Arzneibuch. Herausgegeben v. Georg Schmidt (= Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Bd. V, Heft 3). Prag, J. G. Calve, 1905. XIV, 66 S.

In der Familie Reisser zu Mies war durch mehrere Generationen hindurch der löbliche Brauch in Uebung, in die Kalender regelmässige Einträge über Familienangelegenheiten, Zeitereignisse, Witterungserscheinungen u. s. w. zu machen. Wir besitzen allein von A. M. Reisser († 1804) aus der Zeit von 1749—1803 noch 30 solcher Kalender, denen sich dann andere von seinen Söhnen und Enkeln anschliessen. Von einem Mitglied dieser Familie, Ignaz R. (1766—1841), stammt wahrscheinlich auch das handschriftlich am 9. Febr. 1787 vollendete Kräuter- und Arzneibuch, das ein wertvolles Dokument volkstümlicher Heilkunde ist, umso wertvoller weil es örtlich und zeitlich genau fixiert ist. Der Herausgeber hat den Text wortgetreu wiedergegeben und in den Anmerkungen zahlreiche Belege gesammelt, welche über die sonstige Verbreitung der hier genannten Mittel orientieren. Im allgemeinen beschränkt er sich dabei auf Böhmen, das Vogtland, Tirol und Bayern, wohl mehr aus praktischen als aus sachlichen Gründen, denn die Anwendung dieser Mittel ist auch im übrigen Deutschland in ganz ähnlicher Weise erfolgt. Die ältere Literatur — Schmidt beschränkt sich auf die von Pfeiffer herausgegebenen Arzneibücher — hätte wohl etwas reichlicher herangezogen werden dürfen, namentlich der doch auch noch ins bayrische Gebiet gehörige Konrad von Megenberg, bei welchem sich manche auffallende Parallelen zu den Mieser Rezepten findet. Wie wir hier bei der Nieswurtz lesen (I, 42): „es erfordert starke Leuth“ so heisst es auch bei Megenberg (ed. Pfeiffer, S. 399, 31): *ez zimt neur manlichen läuten und starken jungen läuten* u. s. w. Auch das Fledermausblut als Enthaarungsmittel (II, 31), wozu Schmidt weitere Belege nicht anzugeben vermag, ist schon Megenberg (227, 7 f.) bekannt; dazu hätte dann aus Schwaben noch die verwandte Anschauung verzeichnet werden können, dass der Urin der Fledermaus Kahlköpfigkeit bewirkt (vgl. Wuttke 628).

Giessen.

Karl Helm.

Marius Kristensen, Fremmedordene i det ældste danske skriftsprog (für omtr. 1300). 79 S. 8°. København, det Schubötheske forlag, 1906.

Kristensen hat sich einer dankenswerten Aufgabe, die Fremdwörter der älteren dänischen Schriftsprache zu sammeln, mit Geschick und Sachkenntnis unterzogen. Die in Betracht kommende Zeit reicht bis gegen 1300, die Literatur besteht hauptsächlich aus Gesetzbüchern, Kräuter-, Stein- und Kochbüchern. Eine bedeutsame